

Keine Zeit für Visionen! Mädchenarbeit 2005 in Hamburg

von Heike Rupp

Sommerferien in Hamburg. Aufatmen, weg vom Schulstress. Endlich mal wieder Zeit mit den Mädchen gemeinsam etwas Nettes, Schönes unternehmen zu können. Freizeit zu verbringen mit denjenigen, die kein Geld haben weg zu fahren.

Fehlanzeige! Am zweiten Tag der Ferien steht eine junge verzweifelte Frau vor mir, die am Ende ihrer Kräfte ist, da sie zu Ende Juli aus Deutschland ausgewiesen werden soll. Was tun? 3 Stunden später erscheint eine benachbarte Geschäftsfrau, im Schlepptau eine junge Mutter deren 5 und 7 Jahre alten Kinder eine Abschiebenachricht erhalten haben. Was tun?

Mit der Vorfreude auf die schönen gemeinsamen Unternehmungen ist es vorbei. Hier ist Handeln angesagt, was bei einem sehr engen Personalschlüssel (die meisten Mädchentreffs arbeiten mit 1 bis 2 Personalstellen) schwierig zu organisieren ist. Ferien hin oder her, Telefonate mit Beratungsstellen, RechtsanwältInnen, KollegInnen, PolitikerInnen sind angesagt. Gemeinsame Überlegungen mit den Betroffenen, Abwägen von Strategien und Vorgehensweisen, Planung von Aktivitäten kommen hinzu. Längere Gespräche, Telefonbereitschaften, Begleitungen, Aufsetzen von verschiedenen Briefen und immer wieder Mut zusprechen bestimmen nun den Arbeitsalltag. Alle anderen Besucherinnen müssen nun zurück stehen.

Beide jungen Frauen wussten sich nicht mehr zu helfen, sie waren verzweifelt und überglücklich bei uns einen Ort gefunden zu haben, an dem sie ernst- und wahrgenommen werden. Die junge Mutter hatte zum ersten Mal in Deutschland (6 Jahre hier lebend) das Gefühl, dass ihr nicht mit Eiseskälte begegnet wird und brach bei jeder Begegnung in Tränen aus. Die andere benutzte ihr Telefon für mindestens vier Mal am Tag um im Kontakt zu bleiben und eine ihr zugewendete Stimme zu hören.

Diese Problemfeldbeschreibungen ließen sich endlos fortsetzen und stehen beispielhaft für das derzeitige pädagogische Tätigkeitsfeld mit der Bezeichnung „Mädchenarbeit“.

Die in Hamburg arbeitenden Mädchentreffs, ein Teil der bezirklich geförderten Offenen Kinder- und Jugendhilfe (OKJA), mit der Auflage Freizeitangebote für Mädchen und junge Frauen im Sinne des KJHG's bis zum 27. Lebensjahr vorzuhalten, müssen ihre konzeptionell verankerten pädagogischen Ansprüche und Zielsetzungen neu überdenken, bewerten bzw. anpassen.

Nehmen wir den Grundsatz der „Lebensweltorientierung“ der OKJA ernst, übertragen diesen, wie die Mädchenarbeit es schon immer tat, auf die derzeitige Arbeit, dann treten insbesondere folgende Aspekte in den Vordergrund der Alltagsarbeit:

- der steigende Bildungsdruck
- der Arbeitsmarkt
- die Umsetzung von Hartz IV und die Auswirkungen auf Familien und Jugendliche
- die AusländerInnenpolitik

Fernab von den originären Ansätzen zur Mädchenarbeit, die sich u.a. aus empirischen Forschungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation ableiten:

„dass die Lebensbedingungen von Mädchen inklusive der Reaktionsweisen von Erziehungsberechtigten und peers geschlechtsspezifische Herausforderungen, Belastungen und entsprechende Bewältigungsstrategien hervorbringen“ (Bitzan 2004 S. 13)

Wir sind nun aber darüber hinaus damit konfrontiert, dass existentielle Lebensbedingungen der Mädchen und jungen Frauen bedroht sind und damit zum Teil andere Handlungsstrategien der Mädchentreffmitarbeiterinnen erforderlich werden. Das führt dann dazu, dass die im Folgenden kurz skizzierten Ansätze zwar die pädagogischen Handlungen begleiten, angesichts der Brisanz konkreter Problemlagen und der Notwendigkeit von prägnanten Interventionsmaßnahmen in vielen Fällen aber in den Hintergrund treten. Wichtige Ansätze der Mädchenarbeit sind:

- Mädchen zu begleiten, wobei diese ihren Weg selber suchen und bestimmen, ihnen Orientierungen, Ziele, Meinungen und Vorstellungen – eigene und fremde – und die dahinterstehenden Interessen transparent zu machen und zur Auseinandersetzung anzubieten, damit Mädchen ihre eigene Wahl und Entscheidung treffen

- Mädchen in ihrer Selbst-Annäherung und bei der Ausformung eigener einzigartiger Konturen zu unterstützen,
- Mädchen weder eigene Erfahrungen zu ersparen noch ihnen Emanzipationsschritte und Entscheidungen abnehmen zu wollen,
- Mädchen für den selbstgewählten Weg zu qualifizieren, sie in der Handhabung des notwendigen Handwerkzeugs zu unterweisen und sie bei der Realisierung ihrer Lebenspläne zu unterstützen“

(KLEES/MARBURGER/SCHUMACHER 1989: 36)

Nun ist aber festzustellen, dass Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten beschnitten sind, bzw. gar nicht mehr vorhanden sind. Einflussnahme und die Entwicklung eigener Lebenspläne – Ansprüche, die in Zeiten der sozialen Härte und de Konkurrenzdrucks nicht umsetzbar sind.

Die grundsätzlichen Arbeitsprinzipien der Mädchenarbeit, wie Ganzheitlichkeit, Parteilichkeit, Subjektorientierung, Ansatz an den Stärken bzw. Ressourcen (unter Einbeziehung des Lebenszusammenhangs) der Mädchen und jungen Frauen haben nach wie vor Bestand, mehr noch, sie machen die unterstützenden Maßnahmen erst möglich.

So ist die *Ganzheitliche Arbeit und Parteilichkeit*: Mädchen Voraussetzung zur akuten Intervention und Begleitung. Basis für die vertrauensvolle Arbeit ist es, den Mädchen vorurteilsfrei zu begegnen, sie anzunehmen, ihr Denken, Verhalten und Handeln zu akzeptieren sowie ihre Bedürfnisse, Interessen und Lebensvorstellungen wahr- und ernst zu nehmen.

Das Prinzip vom Subjekt ausgehen und an den Stärken anzusetzen, hat seine Sinnhaftigkeit nicht verloren. Geschlechtertheoretische Gesellschaftsanalysen bestätigen, die Benachteiligungen von Mädchen und Frauen in einem geschlechtshierarchischen Ordnungssystem. „*Zwar haben Mädchen heute in vielen Aspekten Angleichungen an die Optionen und Verhaltensweisen von Jungen vollzogen – z.B. hinsichtlich einer selbstverständlichen Berufsorientierung, in bezug auf Freizeitinteressen und des Wunsches zur Teilnahme an Jugendkultur, z.B. im Bildungsniveau der allgemeinbildenden Schulen und Hochschulen – dennoch bleiben gravierende Ordnungsfaktoren bestehen, die besondere Herausforderung und Konflikte für Mädchen mit sich bringen. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist noch wenig verändert. Mädchen müssen sich immer mit dem Doppelstandard der Berufsorientierung und der Option der Betreuungs- und Familienarbeit auseinandersetzen – egal welche Entwürfe sie für sich präferieren.*“ (ebd. S. 16)

Daraus leitet Maria Bitzan die Forderung ab, die subjektbezogene geschlechtertheoretisch fundierte Lebensweltanalyse als Voraussetzung und als Bestandteil lebensweltorientierter Arbeit zu begreifen. Unsere Erfahrungen bestätigen dies Forerderung: Die Analyse der Lebenswelt und die sich daraus ergebenden Problemfelder sind Gegenstand unserer Alltagsarbeit.

So ist der *Bildungsdruck* enorm gestiegen. In der Praxis heißt das, dass der Alltag der Einrichtung sich nach dem Lernpensum und den –anforderungen richtet. Hausaufgaben, Vorbereitung für Prüfungen und Klausuren bestimmen die Öffnungszeiten. Am Bsp. des mädCHENTreffs lässt sich aufzeigen, welche Flexibilität gefordert ist. So betreuen wir Mädchen und jungen Frauen aus 15 verschiedenen Schultypen (Haupt-, Real-, Gesamt-, Handels-, Fach-, Berufsfachschulen, Gymnasien usw.). Um diesen Alltag zu bewältigen, vielen Mädchen gerecht zu werden und dies mit einem geringen Personalschlüssel, ist eine straffe Organisation von Nöten. Häufig werden Termine vereinbart und über die Öffnungszeit hinaus gearbeitet.

Einen höheren Schulabschluss zu erreichen ist für viele Mädchen mit migrantem Hintergrund die einzige Möglichkeit sich den tradierten Vorstellungen ihrer Eltern zu entziehen. Bildung und Qualifizierung ist für sie ein Schritt in die „Freiheit“. Verwehren Eltern den Besuch zu höheren Schulen aufgrund nicht erbrachter Leistung, schwingt häufig die Angst mit, alternativ in eine nicht gewünschte Ehe hineingedrängt zu werden.

Ein weiterer Punkt des familiären Leistungsdruckes ist die Kopplung des Schulbesuches der Tochter an den Aufenthaltsstatus der Familie. Diese Mädchen sind einer enormen Doppelbelastung ausgesetzt. Hinzu kommen „Fälle“, die mit ihrem Schulbesuch bereits die Fachhochschulreife erreicht haben, aber aufgrund ihrer Duldung sich nicht eine Ausbildungsstelle suchen können, sondern eine weitere schulische Perspektive entwickeln müssen.

Mit dem Schulabschluss einhergehend öffnet sich ein weiteres Problemfeld: der hart umkämpfte Arbeitsmarkt. Daraus leitet sich ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit ab. Durchgehend sind wir damit beschäftigt, Ausbildungsstellen (und Praktikumsstellen) zu akquirieren und die Besucherinnen

bei ihren Bewerbungen zu unterstützen. Dazu zählt die Einschätzung den „richtigen“ Lehrberuf zu wählen, Bewerbungsschreiben zu verfassen, Vorstellungsgespräche einzuüben und letztendlich viel Mut zuzusprechen. Berufliche Perspektiven, insbesondere für Mädchen mit geringer schulischer (bzw. keiner) Qualifikation sind aufgrund der Hamburger Politik hinsichtlich der Jugendberufshilfe sehr eingeschränkt. So vertritt die Bildungsbehörde die Auffassung, dass junge Menschen, die Leistungen nach dem SGB II beziehen, keine Leistungen nach dem § 13 SGB VIII in Anspruch nehmen dürfen. D.h. Jugendliche aus sozial schwachen Familien, die zu Hause wohnen und damit zur Bedarfsgemeinschaft zählen, haben keine Aussicht sich in einer ihnen angemessenen Maßnahme zu qualifizieren. Sie bleiben außen vor.

Hinzu kommt, dass es keine Jugendberufshilfe-Maßnahmen für Mädchen, (zuletzt die ajw-Tischlerei) mehr gibt.

Ein weiteres Phänomen, das wir in unserer Arbeit beobachten, ist die Ernährung der Mädchen. Dies ist sicherlich auch eine der Auswirkung von Hartz IV und der damit verbundenen Einschränkung der finanziellen Absicherung einer Familie. Wie Kolleginnen berichten, kommen Mädchen aus der Schule direkt in den Mädchentreff und klagen über Hunger. Damit der jeweilige Sachkostenetat der Einrichtung nicht ausschließlich für Lebensmittel (tägliche Kochaktionen) verwendet wird, haben sich die Kolleginnen an die Hamburger Tafel gewendet.

Dass Geld in den Familien knapper wird, sehen wir auch an anderen Stellen unserer Arbeit. Aktionen, die mit einer geringfügigen Kostenbeteiligung geplant werden, finden häufig nicht statt, da selbst dieser geringe Beitrag von den Eltern nicht mehr geleistet werden kann.

Ein resignatives Familienklima, in dem die Gewaltbereitschaft, aufgrund erhöhten Alkoholkonsums wächst, trifft vielfach das „schwächste“ Glied in dieser Konstellation, die Mädchen. Sie sind den körperlichen Gewaltausbrüchen eines Elternteiles ausgesetzt, werden mit unsinnig verschärften Sanktionen belegt, wie z.B. langwierigen Hausarrest u.ä.. Die Scham, darüber „öffentlich“ zu berichten wird nur aufgrund der vertraulichen Beziehung zur Pädagogin überwunden. Die Betroffenen nehmen dazu keinen Gesprächstermin wahr, sondern erzählen „beiläufig“ während ihres Aufenthalts im Mädchentreff.

Wie Eingangs exemplarisch geschildert, ist eine Verschärfung der Auslegung des Ausländerrechts spürbar. Die Problematik erhält für unsere Arbeit eine zusätzliche Dimension: zum einen sind junge Frauen selbst die Betroffenen, zum anderen geht es um die Unterstützung ganzer Familien. Die aufgrund langjähriger Arbeit und vertrauensbildenden Maßnahmen Rat und Unterstützung über die Mädchen, bei uns suchen. Mit Seitenblick auf den Anspruch der Lebensweltorientierung versuchen wir in unserem Rahmen auch dieser Situation gerecht zu werden. Dabei machen sich die Einsparungen im sozialen Bereich besonders bemerkbar. Weiterempfehlungen und kollegiale Hilfestellungen sind nur noch begrenzt möglich, da viele Fachberatungsstellen zu Ausländerfragen nicht mehr existieren, in ihren Kapazitäten sehr eingeschränkt sind oder andere Aufgabenschwerpunkte wahrnehmen müssen.

Die erwünschte pädagogische Gruppenarbeit, ist angesichts unseres Einrichtungsalltags mit den beschriebenen veränderten Aufgaben nicht möglich. Wir befinden uns vielfach in der „Feuerwehrfunktion“, um Schadensbegrenzung zu betreiben und können kaum gesellschaftsrelevante Visionen wie z.B. dem gender mainstreaming verpflichtete pädagogische Inhalte entwickeln.

Die Mädcheneinrichtungen sind aufgrund des ausgewiesenen Spardrucks der Behörde zusätzlich gezwungen, ihre Arbeit immer wieder zu legitimieren. Dabei sind kleine, niederschwellige Einrichtungen, eingebettet im jeweiligen Stadtteil, ausgestattet mit direkten und vertrauensvollen Kontakten zum sozialen Umfeld, gerade heute nicht wegzudenken.

Dr. Bitzan, Maria aus der Dokumentation der Fachtagung, „Mädchenwelten heute“ Hrsg. Vernetzungsstelle des Niedersächsischen Förderprogramms „Lebensweltbezogene Mädchenarbeit“, Mai 2004

Heike Rupp
mädCHENTreff schanzenviertel e.V.
Vorstand LAG Mädchenpolitik Hamburg e.V.